

Zur Spitalkapelle in Aschach

Artur Dirmeier

Das Gut Aschach mit gotischer Kapelle und moderner Brennerei liegt wenige Kilometer nördlich von Regensburg in der Gemeinde Lappersdorf, fünfzehn Gehminuten nordöstlich von Hainsacker, und kam zwischen 1217 und 1224 an das Katharinenhospital.¹ Aschach gehört zur Gründungsausstattung des Katharinenospitals und befindet sich bis heute in dessen Besitz. Die Flur von Aschach bildet eine Rodungsinsel, die auf die Landesausbauphase des Hochmittelalters zurückgeht. Und bereits in einer Bulle Papst Gregors IX. vom 14. Mai 1238 wird die Kapelle von Aschach erstmals erwähnt.²

Die Felder und Wiesen von Aschach überziehen eine weite Talmulde, die nach Westen zügig zum Horizont hin ansteigt und allmählich in die Gemarkung von Hainsacker übergeht. An den verbleibenden drei Seiten begrenzt der Spitalforst die wellige Feldflur, die ein namenloser Bach zum Regen hin entwässert. Dieser Bach (ahd. aha) gab der Siedlung zusammen mit den dort wachsenden Eschenbäumen (ahd. asc), die den typischen Bewuchs einer Auenlandschaft ausmachen, den sprechenden Namen Aschach. Wie an einer Perlenkette aufgereiht überzogen einst zahlreiche Weiher den Talgrund vom Distelberg im Osten bis zu den Hölläckern im Westen. An die ehemaligen Teichflächen erinnern mächtige Dämme, die sich bis heute deutlich von den Wiesen- und Waldböden abheben und beredtes Zeugnis von dem Wasserreichtum dieser Gegend geben.

In Aschach betrieb das Hospital eine Schwaige, Getreide-, Hopfen- und Obstanbau sowie Teichwirtschaft. Zusammen mit den Spitalhöfen an der Steinernen Brücke und in Kareth deckte das Gut Aschach den überwiegenden Lebensmittelbedarf des Hospitals. Im 13. und 14. Jahrhundert lag die Verwaltung des Gutsbetriebs in den Händen eines Laienbruders, und seit der Auflösung des Spitalkonvents kümmerte sich ein weltlicher Verwalter, ein sogenannter Hofmeister, um die Wirtschaftsführung von Gut und Schwaige. Ab dem frühen 19. Jahrhundert verpachtete das Katharinenhospital das Gut Aschach gegen einen festen jährlichen Pachtschilling, kehrte jedoch Mitte des 19. Jahrhunderts und erneut in den Jahren von 1931 bis 1974 zur Eigenbewirtschaftung zurück. Seit 1992 ist der Gutshof vor den Toren der Stadt Regensburg an den Landwirt Albert Freidl verpachtet.

Die Kapelle dürfte von Anfang an dem heiligen Wenzeslaus geweiht gewesen sein, obwohl dessen Patrozinium erst 1366 hervortritt. Der um 910 geborene Wenzeslaus aus dem Geschlecht der Premysliden förderte als Herzog die Christianisierung Böhmens und den Anschluß an das Deutsche Reich. Von seinem Bruder Boleslav deshalb ermordet, wurde er vom Volk bald nach seinem Tod als Märtyrer verehrt und in der Prager Veitskirche beigesetzt. Der Kult des böhmischen Nationalheiligen weitete sich rasch aus und griff bereits Ende des 10. Jahrhunderts auf Deutschland über. Die böhmischen Könige gestatteten den Spitalbrüdern Almosensammlungen bis nach Böhmen hinein. Besonders der aus Böhmen stammende Karl IV., der 1355 in Rom zum deutschen Kaiser gekrönt wurde, förderte im 14. Jahrhundert den Kult des heiligen Wen-

¹) Zu Aschach und dem St. Katharinenhospital: Die Kunstdenkmäler von Bayern, Bezirksamt Stadtamhof, München 1914, 25; 750 Jahre St. Katharinenhospital Regensburg, hrsg. von der St. Katharinenhospitalverwaltung, Regensburg 1976; Renate Lang, Die Kapelle des Gutes Aschach bei Hainsacker, in: Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz 5 (1982), 25-28; Artur Dirmeier, Das St. Katharinenhospital zu Regensburg von der Stauferzeit bis zum Westfälischen Frieden, Regensburg 1988; Ute Meierhofer, Die Gemeinde Lappersdorf, Geschichte der Ortsteile in Einzeldarstellungen, Lappersdorf 1996; Wilhelm Müller, Hainsacker. Aspekte der Geschichte einer alten Gemeinde, Manuskript 1997.

²) BayHStA Reichsstadt Regensburg Urk. 32.

zeslaus. Die Nähe zu Böhmen und die engen kirchlichen und wirtschaftlichen Kontakte zwischen Regensburg und Prag dürften die Wahl des Patroziniums entscheidend beeinflußt haben.

Einen ersten bildlichen Eindruck der Wenzeslauskapelle vermittelt Spitalschreiber Ulrich Obser in einem Verwaltungsbuch des Spitals. Obser illustrierte die „Registerbücher“ des St.Katharinenospitals um 1420 mit wenigen Federzeichnungen und knüpfte damit an die Bildgestaltung der Traditionsbücher an. Die mit roter Tinte ausgeführte Federzeichnung zeigt den Vorgängerbau der heutigen Kapelle mit vorspringendem rundem Chor, Satteldach, Dachreiter und angedeuteter Glocke. Die Federzeichnung der Wenzeslauskapelle gehört somit zu den frühen Architekturzeichnungen in Bayern.



Wenzeslauskapelle um 1420, Federzeichnung mit roter Tinte v. Ulrich Obser (SpAR)

Die heutige Kapelle mit steilem Satteldach geht auf die Baumaßnahmen des Jahres 1473/1474 zurück und liegt auf einer künstlichen Terrasse hoch über dem Quellhorizont eines nahen Weihers, dem Wohngebäude südwestlich vorgelagert. Der Baumeister akzentuierte die Kapellenarchitektur durch einen eingezogenen, quadratischen Ostchor, der sich nach außen durch geringere Höhe und Breite auszeichnet. Im Inneren des Kirchenraums entspricht dies einer Flachdecke im Langhaus und einem spitzbogigen gratigen Kreuzgewölbe im Chor. Den für eine Kapelle ungewöhnlichen Kellerraum mit Tonnengewölbe betritt man von Osten über eine steile Treppe. Eine kaum als Licht-, sondern eher als Einfüllschacht gedachte Öffnung an der Südseite der Kapelle deutet auf eine frühere Vorrathaltung hin, jedoch lassen sich über die ursprüngliche Funktion des Gewölbes keine gesicherten Aussagen treffen.

Die Wenzeslauskapelle wird in den Visitationsprotokollen und Matrikeln der Diözese Regensburg als Filialkirche von Hainsacker geführt,³ lag nach dem Dreißigjährigen Krieg verwüstet,⁴ besaß im 18. Jahrhundert einen Altaraufbau mit zwei Säulen⁵ und im 19. Jahrhundert einen Tragaltar (altare portatile).⁶ An Freitagen hielt der Vikar bzw. Pfarrer von Hainsacker Messe und empfing dafür einen Geldbetrag, im 15. Jahrhundert alljährlich 90 Regensburger Pfennige. Im Jahre 1526 ist Johann Jäger als Spitalmeister, Chorrherr von Pfaffenmünster und Pfarrer von Hainsacker nachzuweisen, dem Georg Oder als Pfarrvikar zur Seite stand.

Die Ausstattung des Kirchenraums – Ausmalung, Gestühl, Altar, zum Teil die Empore – datiert in das Jahr 1931. Die Flachdecke über breiter Hohlkehle⁷ zierte ein Gemälde der hl. Katharina mit Rad, seitlich des gotischen Chorbogens Darstellungen des hl. Leonhard⁸ mit Rind (links) und des hl. Wenzeslaus⁹ mit Höhenburg (rechts), über dem Chorbogen zwei Engel mit breitem Schriftband: "Gelobt sei Jesus Christus", an den Seitenwänden des Kirchenraums anstelle von Kerzenhaltern zwölf einfache Ornamente, die Zahl der Apostel symbolisierend. Während Katharina und Wenzeslaus die alten Verbindungen zum Hospital, vielleicht zur Ministerialität der Landgrafen und deren wittelsbachischen Erben aufleben lassen, nimmt sich Leonhard der dringenden bäuerlichen Anliegen an, speziell des Viehs, der Pferde und des Wetters.

Der angedeutete Schlußstein im Kreuzgewölbe des Chorraums trägt das Spitalwappen mit Mitra, Bischofsstab und erklärender Umschrift: CONRADUS III. EPISC. RATISB. FUND. 1227. Auf der Innenseite des Chorbogens, den Blicken des Kirchenbesuchers abgewandt, erfolgt die Nennung von

³) Visitationsprotokoll v. 1508, Matrikel des Gedeon Forster 1665, Heckenstaller-Matrikel 1782/1787 (BZAR).

⁴) 1665: Capella s.Crucis zu Ascha sub iurisdictione des Hospitals zur Stadt am Hof destructa (Manfred Heim, Des Erzdechanten Gedeon Forster Matrikel des Bistums Regensburg vom Jahre 1665, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiand 3, Regensburg 1990, 86).

⁵) Altartisch, -aufbau mit zwei Säulen und gesprengtem Dreiecksgiebel, Altarblatt fehlt.

⁶) Matrikeln der Diözese Regensburg von 1863 und 1916.

⁷) Kehlbalkendach, Holzdecke mit Lattung zur Aufbringung des Deckenputzes.

⁸) In der Linken Buch und Kette, in der Rechten Stab, darunter Schriftzug: ST. LEONHARD beschütze unsere Herden.

⁹) In der Linken Schwert, in der Rechten Planrolle, darunter Schriftzug: ST. WENZESLAUS Kirchenpatron bitt für uns.

des Chorbogens, den Blicken des Kirchenbesuchers abgewandt, erfolgt die Nennung von Auftraggeber und Datum der Renovierung.¹⁰

Der neoromanische Altar der Gutskapelle mit den Symbolen der vier Evangelisten¹¹ stand ursprünglich im Domkapitelschen Krankenhaus am Ägidienplatz, der ehemaligen Deutschordenskommende. Als das Krankenhaus aufgelassen wurde, richtete man dort das Altenheim St. Joseph ein. Zum Ausbau des Altenheims in den Jahren 1930 bis 1932 leistete das St. Katharinen Spital einen finanziellen Beitrag von 3000 Reichsmark. In diesem Zusammenhang erfolgte die Transferierung des Altars aus dem Domkapitelschen Krankenhaus in die Wenzelskapelle nach Aschach.

Über Bau- und Reparaturmaßnahmen an der Kapelle geben die Rechnungsbücher und Protokolle vergangener Jahrhunderte Auskunft. So wird im Rechnungsjahr 1462/1463 die Renovierung oder Erneuerung des Altargemäldes (Tafel) vermerkt, für die ein unbekannter Künstler 72 Pfennige empfing.¹² Bereits wenige Jahre später war die gesamte Kapelle erheblich renovierungsbedürftig, so daß das Spital einen Neubau beschloß. Der Türstock trägt in den oberen Bogensegmenten drei identische Steinmetzzeichen des 15. Jahrhunderts, jeweils ein Kreuz mit querliegendem Winkel darstellend. Auch die schweren Eisenbeschläge der Kapellentüre und der unebene Ziegelboden lassen auf ein hohes Alter schließen. Gedämpftes Licht fällt durch mehrere rund- bzw. spitzbogige Fensteröffnungen, südseitig mit Kleeblattmaßwerk verziert, in den schlichten Kirchenraum. Ein Westfenster versorgt die Empore mit Tageslicht, während eine Mauernische im Chor auf ein ehemaliges Ostfenster hindeutet. Die Raumharmonie bleibt durch eine Fensterillusion mit aufgemalten Putzenscheiben gewahrt.

Die Baurechnung des Jahres 1474 mit Ausgaben für Schmied, Maurer, Zimmerleute, Tagelöhner und einen namentlich nicht bekannten Künstler, der den Auftrag für zwei Bilder erhielt – vielleicht Gemälde der hl. Katharina und des hl. Wenzels – gibt Aufschluß über die beim Kapellenbau angefallenen Arbeiten:¹³

Auszug aus dem Rechnungsbuch 1473/1474:

Auff Aschach

Item den zymmerleuten zu lon V β X dn.

Item umb Ic vnd XXVI+ schaff kalchs mitsambt dem absetzen IIII lb III β XVI d.

Item den mawreren von der alten kirchen abzurechen vnd der neuen zu mawern vnd vmb sanndt drew gehawtte venster zu tunchen den tagwerchern und stainprechern zu lone XIII+ lb XIX d. R.

Item umb hacken und preys zum decken III lb III β VI d.

Item umb ziegelstain geben II lb XXXVI d.

Item dem Mathes smid umb nagel III β dn.

Item von zwain tafeln vnd zwain pilden zu malen und auszustreichen VI β d. R.

Summa XXVI lb III β III d.

Item davon zu weichen und den gesellen zu trinckgelt XIX β XXVI d I haler.

Item dem zynngiesser von ainer glocken zu giessen und mer zewgs dartzugeben LXXXVI d. R.

¹⁰⁾ Aufschrift: RENOV. 1931 SUB JOANNE HIERL EPISC. AUXIL. RATISB. AD ST. CATHARINAM GVILELMO LEINGÄRTNER PAR. ET ADMINISTRATOR. AD ST. CATHARINAM RATISB.

¹¹⁾ Johannes = Adler, Markus = Löwe, Lukas = Stier, Matthäus = Mensch/Engel.

¹²⁾ SpAR Rechnungsbücher 1462/1463.

¹³⁾ SpAR Rechnungsbücher 1473/1474; zum Baubetrieb allgemein: Günther Binding, Baubetrieb im Mittelalter, Darmstadt 1993.

Item umb ain mespuchel VI β IX dn. R.

Item von glesern zu machen und einzusetzen 1/2 lb dn. R.

Summa IIII lb XXXI d.

Summa summarum auff Aschach facit XXX lb IIII β IIII d. R.

Um das trockene Zahlenmaterial längst vergangener Zeiten mit Leben zu erfüllen, bedarf es aussagekräftiger Vergleichswerte. Welche Kaufkraft besaß ein Pfennig, welche Lohnkosten fielen für Tagelöhner und Erhalten an? So verkaufte ein Lappersdorfer Bauer dem Spital 1463 eine Kuh für 180 Pfennige, während ein Viehhändler aus Stadtamhof einen ungarischen Ochsen für 480 Pfennige feil bot. Ein Tagelöhner verdiente im Spital zwei bis drei Pfennige pro Tag, der Schwaiger von Aschach empfing einen Jahreslohn von einem Pfund (= 240 Pfennige), der Hofmeister des Spitals zwei Pfund und der Braumeister drei Pfund Pfennig, während das Meßbuch für die Spitalkapelle mit 189 Pfennigen sicherlich nicht besonders prunkvoll ausfiel. Die komplette Kapelle in Aschach einschließlich Fensterscheiben, Glocke und Meßbuch kostete dem Spital 30,5 Pfund Pfennige. Dies entsprach einem Gegenwert von 15 ungarischen Ochsen oder 40 Lappersdorfer Kühen.

Der Dreißigjährige Krieg hinterließ eine verwüstete oder zumindest ausgeplünderte Kapelle. Im Zuge der Renovierung sollte die Kapelle in den 60er Jahren des 17. Jahrhunderts einen Glockenturm erhalten. Die im Spitalarchiv überlieferte Planzeichnung des Glockenturms kam jedoch nie zur Ausführung. Das Ende der damaligen Baumaßnahmen an der Kapelle dürfte mit der Erneuerung des Kapellenbodens angezeigt sein. Im Oktober 1670 beauftragte Spitalmeister Josias Ezinger einen Maurer mit der Pflasterung des Bodens: „Den 29. dito einem mauerer in dem kirchl zu Aschach, 4 tag gepflastert, zalt deß tages 17 kr(euzer), tut 1 fl 28 dn.; dem handlanger 4 tag zu 10 kr(euzer), tut 4 β 20 dn.“¹⁴

Die nächsten Reparaturmaßnahmen datieren in das Jahr 1720. Spitalmeister Julius Heinrich Allius kümmerte sich nach Abschluß der Baumaßnahmen an den Wirtschafts- und Wohngebäuden um die Sanierung der Kapelle. Das Spital beauftragte den Maurermeister Simon Fichtl aus Burglengenfeld, und dieser arbeitete mit mehreren Helfern vom 10. Juni bis 9. August 1720 an der Kapelle. Die Zimmerleute Niclas Neuner und Joseph Brunner empfangen Zahlungen für nicht näher spezifizierte Leistungen, die sie zwischen dem 10. und 28. Juni erbrachten, vielleicht die Erneuerung des Dachstuhls oder der Empore. Außer Maurern und Zimmerleuten waren weitere Handwerker an der Baumaßnahme beteiligt, nämlich der Schlosser Ferdinand Carl Cazelar, der Glaser Johann Heinrich Pommer, der Schreiner Tobias Franz Hörman, der Schmied Hanns Rab von Hainsacker und der Maler Johann Friderich Färber aus Steinweg. Für die unterschiedlichen Malerarbeiten erhielt Färber einen Lohn von 18 Gulden 15 Kreuzer. Gesondert in Rechnung gestellt wurden die Ausgaben für Pinsel und Farben: „vor unterschiedliche kurz[e] und lange weißpense 30 Xr., vor 5 lb leimleder 25 Xr., vor gelbe farb und kienruß 10 Xr. undt vor 6 lb khüehaar 9 Xr., zusammen bezahlt 1 fl 14 Xr.“ Kuhhaar mengte man dem Kalk bei, um dem Wand- und Deckenputz die nötige Stabilität zu verleihen.

Im Jahre 1677 bekam der Altar der Wenzeslauskapelle eine neue Fassung, und 1680 wurde der Altar von dem Maler Stephan Mittich aus Stadtamhof und dem Schreiner Georg Ferdinand Döring generalüberholt sowie die zwölf „kirchencränz“ erneuert. Die Einweihung der Spitalkapelle durch geistlichen Spitalmeister erfolgte am 6. Oktober 1680. Schließlich am 13. September 1734 erhielt der Maler Johann Nicolaus Weinolt aus Steinweg den Auftrag, den Altar der Wenzeslauskapelle in Aschach zu renovieren: „... welcher an der vorgestellten figur des St.Wencislai ganz unkenndbar und sonst am postement sehr veraltet ist.“ Anstatt der geforderten 20 Gulden einigte sich der Maler mit dem Spital auf einen Lohn von 18 Gulden und sagte darüber hinaus noch die Reinigung der Kanzel zu. Bis zur Aschacher Kirchweih, nämlich zum Fest des

¹⁴) SpAR Rechnungsbücher 1670/1671.

hl. Wenzel am 28. September, sollte die Renovierung abgeschlossen sein.¹⁵ Wenige Tage später, am 5. Oktober, empfing Weinolt für die „neugemahlte altarfiguren“ und die übrigen Arbeiten den vereinbarten Lohn.¹⁶

Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Aschachhofs in beängstigendem Bauzustand, so daß der Spitalrat deren Einsturz befürchtete und daraufhin am 7. April 1859 den Abbruch des Wohngebäudes verfügte. Pächter Wolfgang Graßl, dessen Pachtvertrag am 29. September 1859 ablief, bezog daraufhin die angrenzende Kapelle. Nochmals am 13. Juni 1861 beschloß der Spitalrat, daß „das ganz baufällige und dem Einsturz drohende Wohngebäude nebst dem daran angebauten Kuhstalle“ abzubrechen sei. Das alte Bauernhaus von Aschach gibt sich durch diese Formulierung als ein für unsere Gegend typisches Wohn-Stallhaus zu erkennen.¹⁷ Ohne die Genehmigung der Kuratellbehörde abzuwarten, ließ Spitalmeister Johann Nepomuk Grammer die Gebäude im Juli oder August desselben Jahres niederreißen.¹⁸

Besorgt um das weitere Schicksal der Kapelle in Aschach zeigte sich Pfarrer Achatz von Hainsacker. Als Achatz wegen der von alters her in Aschach zu haltenden Messe nachfragte, wurde ihm am 25. Oktober 1860 mitgeteilt, daß die bisherige Stiftmesse aufgrund des „dermaligen ganz herabgekommenen Zustandes der Kapelle in Aschach nun in der Pfarrkirche zu Hainsacker gelesen werden“ könne. Der Spitalrat stellte jedoch ausdrücklich fest, daß „diese Messen, wenn die Kapelle wieder restauriert seyn sollte, wie früher in Aschach gelesen werden müssen.“¹⁹ Erneut befaßte sich der Spitalrat im April 1865 mit den Baumängeln der Aschacher Kapelle.²⁰ Und nochmals 1889 bedauerte Pfarrer Georg Köppl von Hainsacker den Verfall der Kapelle und deren anhaltende Nutzung für „ökonomische Zwecke“.²¹ In den folgenden Jahrzehnten wurde es ruhig um die Kapelle in Aschach, hinsichtlich deren profaner Nutzung vermutlich keine Änderung eintrat.

Als der Gutspächter Seyffer den Hof am 15. September 1931 aufgab, sein Vertrag endete am 1. Oktober, übernahm das Spital den Gutshof erneut in Eigenregie. Und am 18. Dezember 1931 genehmigte der Spitalrat die Einsetzung des Franz Wöhrle (1931-1967) als Verwalter. Anlässlich des Wechsels auf dem Aschachhof beschloß der Spitalrat eine Renovierung sämtlicher Stall- und Wirtschaftsgebäude in Aschach und Faulwies „sowie die einfache Wiederinstandsetzung der durch den bisherigen Pächter profanierten Kapelle.“²²

Der Kirchenraum wurde unter Spitalmeister Wilhelm Leingärtner renoviert und mit der Einweihung am 4. Januar 1932 seiner sakralen Bestimmung zurückgegeben. Eine neuerliche Gelegenheit zur Umgestaltung bzw. Sanierung bot der Pächterwechsel des Jahres 1967. Überlegungen zum Abbruch des Bauernhauses existierten seit 1962 und erhielten 1967/68 Genehmigung und Zustimmung von Regierung und Denkmalbehörde. Ein östlich an die Kapelle angebautes Nebengebäude, bis heute im Dachansatz zu erkennen, wurde damals abgerissen. Dem Wohnhausneubau folgte die Sanierung der Kapelle und 1995 eine Ausbesserung des Kirchendachs.²³ Seit den 70er Jahren ist die Kapelle Ziel von Flurprozessionen und Maiandachten aus dem nahen Hainsacker.



Die Spitalkapelle Aschach heute.

Die Geschichte des Gutes Aschach, seiner Flur, seiner Wohn- und Wirtschaftsgebäude wie auch seiner Kapelle läßt sich lückenlos über acht Jahrhunderte hinweg verfolgen. Urkundlich seit 1238 belegt erhielt die Kapelle ihr heutiges Aussehen in den Jahren 1473/1474 und bedurfte nach dem Dreißigjährigen Krieg einer

¹⁵) SpAR Kasten VII Fach 2 Fasz. 35, fol. 226v (Hausprotokoll 1734).

¹⁶) SpAR Rechnungsbücher 1734/1735 fol. 217 v.

¹⁷) Siehe Bauernhäuser in Bayern. Oberpfalz, hrsg. v. Helmut Gebhard u. Paul Unterkircher, München 1995.

¹⁸) SpAR Spitalratsprotokoll v. 29. August 1861, 291.

¹⁹) SpAR Spitalratsprotokoll v. 25. Okt. 1860, 267f.

²⁰) SpAR Spitalratsprotokoll v. 27. April 1865, 418.

²¹) Renate Lang, Die Kapelle des Gutes Aschach bei Hainsacker, in: Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz 5 (1982), 26.

²²) SpAR Spitalratsprotokoll v. 17. Februar 1931.

²³) Freundliche Mitteilung v. Herrn Erich Lang, Spitalverwaltung.

grundlegenden Sanierung. Die Bewirtschaftungsform des Gutskomplexes glich über Jahrhunderte derjenigen mittelalterlicher Grangien. Grangien waren agrarische Großbetriebe der Zisterzienser, die unter der Leitung von Konversen standen, die Gesinde und Lohnarbeiter beaufsichtigten. Bei vergleichender historischer Betrachtung besitzt die Überlieferung des Gutshofs Aschach eine kaum zu überbietende Fülle, die im deutschsprachigen Raum wohl einzigartig ist.

Abkürzungen:

ahd.	Althochdeutsch
BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv (München)
BZAR	Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg
d.; dn.	denarius (= Pfennig)
fl	florenus (= Gulden)
lb	libra (= Pfund)
R.	Regensburger
SpAR	Spitalarchiv (= Archiv des St.Katharinenspitals)
ß	solidus (langer Schilling = 30 Pfennige)
Xr.	Kreuzer

Literaturauswahl:

- Bauernhäuser in Bayern. Oberpfalz, hrsg. v. Helmut Gebhard u. Paul Unterkircher, München 1995.
- Artur Dirmeier, Das St. Katharinenspital zu Regensburg von der Stauferzeit bis zum Westfälischen Frieden, Regensburg 1988.
- Renate Lang, Die Kapelle des Gutes Aschach bei Hainsacker, in: Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz 5 (1982), S. 25-28.
- Ute Meierhofer, Die Gemeinde Lappersdorf, Geschichte der Ortsteile in Einzeldarstellungen, Lappersdorf 1996.
- Wilhelm Müller, Zur Geschichte des Obst- und Gartenbauvereins Hainsacker, Ms. 1993.
- Wilhelm Müller, Hainsacker. Aspekte der Geschichte einer alten Gemeinde, Ms. 1997.
- 750 Jahre St. Katharinenspital Regensburg, hrsg. von der St. Katharinenspitalverwaltung, Regensburg 1976.